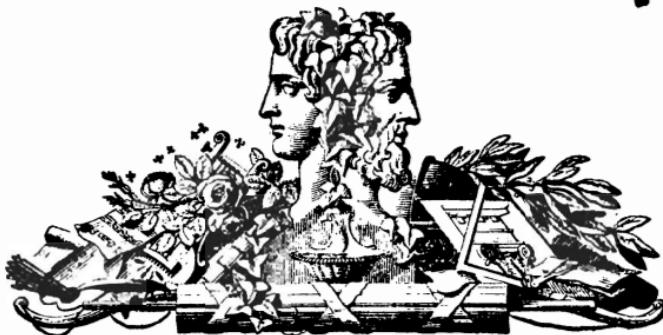


Erster

Jahrgang.

# Theater-Figaro.



(Breslauer Theater-Zeitung. Zehnter Jahrgang.)

Für Literatur, Kunst und Künstlerleben.

Redacteur: Herrmann Michaelson.

Motto: „Ungeheure Heiterkeit!“

Nº 38.

Donnerstag den 14. Februar

1839.

## Pariser Gerichts-Schauplatz.

Von Castelli.

Unter allen Klägern, welche sich je vor den Gerichtsstellen zu Paris gezeigt haben, ist hier Einer der sanftesten, die erschienen sind.

Grindot ist alt, arm, schwach, mit einer alten, blauen Weste kaum bedeckt. Er ist durch einen Karren verwundet worden, und nach einem schmerzvollen Monat in einem Hospital, kann er sich erst heute nur mit Mühe vor das Tribunal schleppen, um seinen Unglücksfall zu erzählen.

Der Präsident (nachdem er ihn um seinen Namen, Vornamen, u. s. w. gefragt hat, spricht nun zu ihm:) Gehet einmal den Beklagten

an, dort auf jener Bank, und sagt, ob Ihr ihn für den Kutscher erkennt, der den Wagen leitete, durch welchen Ihr niedergeworfen worden seid?

Grindot (nachdem er Beklagten lange mit den schwachen Augen gesucht hat, scheint ihn nun entdeckt zu haben, und fragt:) „Kamerad, seid Ihr es, dessen Wagen mich neulich über den Haufen geworfen hat?“

Der Karrner. „Ja, mein Alter, leider bin ich es, aber nicht durch meine Schuld, und es thut mir sehr leid.“

Präsident (zu Grindot.) „In welcher Straße ist es geschehen?“

Grindot (sich die Stirne reibend.) „In welcher Straße? Ja, das ist nicht leicht zu wissen, wenn man ein so schwaches Gedächtniß hat, (wendet sich gegen den Karrner) „Kamerad, in welcher Straße glaubt Ihr denn, daß es geschehen sei?“

Karrner. „Es ist in der Straße Duphot gewesen.“

Grindot. „Ja, das ist schon möglich, durch die Straße Duphot gehe ich öfters.“

Präsident (zu Grindot.) „Und zu welcher Stunde war es?“

Grindot (wendet sich mit vorgestrecktem Halse in einer unbeschreiblich naiven Stellung gegen den Karrner). „Zu welcher Stunde?“

Karrner. „Es kann zwischen 7 und 8 Uhr Abends gewesen sein.“

Präsident. „Konnte man noch sehen?“

Grindot. „Konnte man noch sehen?“

Karrner. „Ja, es war wohl noch ziemlich Licht.“

Präsident. „Habt Ihr gesehen, daß der Kutscher das Leitseil seines Pferdes hielt?“

Grindot. „Habt Ihr das gesehen, Kamerad?“

Karrner. „Ich war ja selbst der Kutscher! — ich.“

Grindot. „Ja freilich, drum könnt Ihr es auch am Besten wissen, sagt es doch den Herren.“

Karrner. „Um die Wahrheit zu gestehen, muß ich leider sagen, ich habe das Leitseil nicht in der Hand gehabt.“

Präsident (zu Grindot). „Fordert Ihr Entschädigung?“

Grindot. „Ich fordre gar nichts. Im Spital hat's mich nichts gekostet, und der gute Kamerad hat mir ja schon für das Bischen Schmerzen zehn Franken zustellen lassen.“

Präsident. „Zehn Franken für einen Monat im Spital ist sehr wenig, und Ihr seid noch nicht ganz hergestellt.“

Grindot. „Ei ja, nur auf den Füßen bin ich noch etwas schwach, aber das kommt nicht vom Fall, sondern vom Alter, dafür kann der gute Mann nichts.“

Bei einer so seltenen Gutmuthigkeit von beiden Seiten ließ auch das Tribunal die Milde walten, und verurtheilte den Karrner nur zu 6 Tagen Arrest.

---

### Wellingtons Geschenke.

Kein Feldherr der ältern und neuern Zeit ist so verschwenderisch mit Geschenken überhäuft worden, als Wellington von den Engländern. Nach dem Sieg bei Talavera erhielt er zuerst 2000 Pfd. Pension und Ernennung zum Pair als Vicomte Wellington de Talavere. Als er Ciudad Rodrigo eingenommen, wurde er Graf, mit noch 2000 Pfd. Pension, nach der Schlacht bei Salamanca Marquis, unter Botirung eines Geschenks von 100000 Pfd. 1814 wurde Wellington Herzog, bekam wieder 300000 Pfd. zum Geschenk und seine Pension wurde bis auf 17000 Pfd. erhöht. Nach der Schlacht von Waterloo erhielt er wieder 200000 Pfd. und, für Rechnung des Staats, die Besitzung Straßfeldsay, daneben vom König der Niederlande noch den Fürstentitel und jährlich 20000 Gulden Pension! Da muß der gute Herzog freilich viel, sehr viel Geld haben.

---

### Laß-Magazin.

Eine Dame kam neulich zu einem Schuhmacher und beklagte sich, daß die letzten Schuhe kaum einen Tag gehalten. „Das ist nicht möglich,“ bemerkte der Schuhkünstler, „außerdem, daß Sie etwa darin gegangen.“

---

Ludwig XIV. belagerte und bedrängte Amsterdam. Schon war man im Rath wegen der Uebergabe fast einig. Da wurde ein alter Bürgermeister, welcher bei den Debatten eingeschlummert, geweckt. Man machte ihn damit bekannt, daß man dem König von Frankreich die Schlüssel der Stadt übergeben wolle. „Hat er sie denn begehr?“ fragte der Alte. „Nein,“ das eben nicht,“ antworteten einige Rathsherrn. „So dächte ich, wir warten, bis er sie verlangt,“ sagte der Alte. Der Rath stimmte noch einmal ab. Amsterdam wurde vor der Uebergabe bewahrt.

## Kritisches Portefeuille.

Am 12. Zum Erstenmal: *Mademoiselle*. Lustspiel in 2 Abtheilungen, nach dem Französischen von M. Tenelli. — Der Lügner und sein Sohn. — Zum Erstenmal: Ein Achtel vom großen Loose. Liederposse in 1 Akt, von G. v. Holtei.

Fasnachtsdienstag war sonst für das Theater das Signal, der Lust und Laune so recht ihren Bügel schießen zu lassen. Die „Schwestern von Prag“ später gar mit umgekehrter Besetzung dann das alte, tolle „lustige Veilager“ und Consorten hatten in dieser Beziehung guten Credit und würden ihn noch haben. Die Säckelchen, welche das Theater heut dem Faschingspublikum präsentirt, können gar keine Anziehungskraft haben. Man liebt aber auch nicht kleine Piecen — zumal das heutige Publikum. Das will Alles hübsch groß — selbst die Canditor machen ja heut ihre Pfannkuchen viel größer! — So ging es denn also, zu Figaros sehr großem Leidwesen, heut im Theater gar still und ruhig zu — von Fasching lust keine Spur in dem sehr mäßig besetzten Hause. Desto lebendiger mag sie sich an andern Orten geäusert haben.

„Mademoiselle“ übertragen von dem wackern Professor am Gymnasium zu Gotha, Professor Mellinet: (Anagramm: M. Tenelli) ist ein Spaß. Ein Spaß aber bleibt nur, was er ist, wenn er nicht geneckt, gezerzt, gedehnt, — abgeheizt wird. Für einen Spaß ist dies Histörchen viel zu breit getreten — es folgt auf jeden einzelnen, ergötzlichen Moment ein Meer von Langweile. Die Hauptrolle spielt — eine Puppe. Revanche! Denn es spielen jetzt gar zu viele Puppen Hauptrollen. Die Handlung des Stückchens ist im Ganzen doch sehr düftig — auch etwas unwahrscheinlich. Französische Waare! Da gehts nicht anders! In Summa kann Mademoiselle so halbweg gefallen, wenn ihre lebendige Doppelgängerin eine eben so hübsche, aber doch auch unendlich bessere Schauspielerin ist, als unsere heutige Juliette. Figaros Urtheil über Demoiselle Bröge ist so ziemlich abgeschlossen. Sie wird nie über die Stufe der Mittelmäßigkeit steigen, über welche hinaus nur eisteiges Studium und gewekte Schaffungsgeist zu erheben vermögen. Man kann die schöne, dankbare Partie der Juliette kaum alltäglicher sehen, als eben heute. Wo ist da feinste Nuancirung, wo Humor? Es geht Alles auf gut Glück, hübsch bunt durcheinander. So viel steht fest, daß Demoiselle Bröge die Aussicht, als erste Liebhaberin an unserer Bühne Interesse für das Gross de Theater-Publikums gewinnen würde, nie erfüllen dürfte. Figaro thut dieses Geständniß aus mancherlei Gründen nicht gern — kann aber seine Meinung nicht verhehlen. — Herrn Meder jr. fehlt zu dem Grafen Amboise wieder die brillante, äußere Erscheinung. Herr von Perglaß giebt einer Rolle, wie dem Kammerdiener Francois einen zugleich noblen, pikanten Anstrich. Herr Edmüller war als Friseur Lassoneur, eine recht komische Partie, ganz charman. — Das Stückchen gefiel einzeln.

Das „Achtel vom großen Loose“ ist, wie schon bemerkt, nicht neu, sondern bereits 1834 hier gegeben, wo Herr von Holtei selbst darin spielte. Figaro hat es heut nicht mit ansehen können. Doch ist ihm referirt worden, Herr von Perglaß habe sich auch als Sänger producirt, eine Virtuosität, die, hoffentlich wiederkehrend, Figaro mit Nächstem in Be tracht zieht.

H. M.